Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 12

Artikel: Gedanken über Kritik
Autor: J.K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527966

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OLTEN 19 März 1931 Nr. 12 17 Jahrgang

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER" 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.56
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Gedanken über Kritik — Der katholische Lehrer in der katholischen Aktion" — Nochmals zur st. gal. Schulbewegung — Schulnachrichten — Krankenkasse — Kurse — BEILAGE: Die Lehrerin Nr. 3

Tit. Schweiz. Landesbibliothek Bern.

Gedanken über Kritik

am. Wenn die folgenden Zeilen persönliche Auffassungen über das Wesen und den Wert der Kritik wiedergeben, so möchte von vornherein festgestellt sein, dass dabei nicht über das berufsmässige Verkleinern die Rede sein soll. Das war immer da und wird immer da sein, und dem wird niemand entgehen, der irgendwie oder irgendwo gesellschaftlich, künstlerisch oder wissenschaftlich arbeitet. Dante, Michelangelo, Goethe, Görres, Wagner, Bruckner, um nur einige ganz Grosse zu nennen, haben alle unter Kritikastern leiden müssen. Und die Freude am Verneinen ist im allgemeinen so gross, dass R. v. Kralik an E. Handel-Mazzetti mit Recht und Erfahrung schreiben konnte: „Jedem schaffenden Menschen muss das mitgehende Verständnis *einiger* kongenialer Freunde genügen. Er hat seinen Weg zu gehen und hat keine Zeit zu Verärgerungen."

Das muss und darf jeden trösten, der heute und morgen Anfechtungen erfährt, nur weil er Erfolg hat. Und über kleine Seelen kann man hinweg sehen. Der geistige Vertilgungstrieb ist nun einmal in der Welt; er wird da sein müssen. Er ist wie der Essig, der auf jeder Tafel steht, aber er sollte nie Hauptsache sein!

Der Orientale, der viel denkt und langsam spricht, hat ein treffendes Sprichwort, das den ewigen Verneinern die Antwort des Starken bietet: „Die Leute schwatzen, die Karawane aber zieht ihren Weg weiter!"

Die wahre Kritik ist etwas Grosses! Sie ist eine *bejahende* Macht, eine positive Kraft! *Ohne* sie ist noch kein wahrhaft *grosses* Werk entstanden, und schon manch tüchtiges Talent, das man vielleicht wegen gesellschaftlicher Anlagen oder persönlicher Eigenschaften hätschelte, aber ohne die weisende, fördernde Wohltat der Kritik liess, kam deswegen nie über die trägen Linien einer süsslichen Mittelmässigkeit. Der wirklich edle Mensch erträgt die Sonde der Kritik . . . nur darf sie nicht vergiftet sein!

Wir kennen aus der Geschichte manch Freundespaar, u. a. Schiller und Goethe, das beidseitig ebenso schöpferisch wie kritisch veranlagt war und sich gegenseitig deutete und befruchtete. Die wahre Kritik ist immer *Ergänzung* der Arbeit, erzeugend und fruchtbar. Und darum kann der echte Kritiker nie *Zerstörer*, nie *Verneiner* einer Leistung, eines Werkes sein. Er ist vielmehr sein geistiger *Hüter!*

Wie ist das zu erklären? Das Talent fasse ich auf als Teilnahme an göttlicher Wahrheit, Schönheit oder Güte. Denn Gott ist die Quelle der höchsten Lebenswerte, die wir im wahren Idealismus erstreben, und Wissenschaft, Kunst und Menschlichkeit haben ihren Urgrund in der Wahrheit, Schönheit und Güte Gottes. Der wahre Kritiker, der diese ewigen Schätze hütet, beurteilt nicht *sie* selbst, wohl aber das Schöpfen *aus* ihnen. Jede *echte* Teilnahme an ihnen anerkennt er, jede *unechte* Teilnahme tadelt er. Das führt zu strenger Sachlichkeit und zu rückhaltloser Hingabe an die Wahrheit, aber auch zu vornehmer Schonung der Person. So und *nur* so allein wird die Kritik zu unbedingter Hilfe und ihre Beachtung zur Pflicht.

Der wahre Kritiker muss selber *Schaffender* sein! All unser Schaffen ist in gewissem Sinne geistige Vaterschaft oder Mutterschaft, und nur wer selber erzeugt und zum Leben bringt, kann jene tiefe Achtung vor den Leistungen anderer haben, dass er neidlos *und* mitfreuend Echtes und Grosses anderer anerkennt und sich vor der Verneinung hütet. „Er muss", schreibt Handel-Mazetti so frauentief, „ die Seligkeit und den Schmerz des Schaffens kennen, und darum wird er auch die Seligkeit und das Leid des schaffenden Bruders und die Erhabenheit des fremden Werkes innig mitzumpfinden verstehen." Ein bedeutender Jurist sagte einmal: „Die Todesstrafe wird nie ganz auszurotten sein, aber keine Frau soll sich zu ihr erklären. Die Frau, die das Leben gibt, darf nicht wollen, dass man das Leben eines Mitmenschen gewaltsam zerstöre!" Ganz ähnlich ist es mit dem Schaffenden, dem es gegeben ist, irgend ein Werk ins Leben zu rufen; nie darf er die Kritik wie ein scharfes Schwert gegen fremde Arbeit zücken.

Der wahre Kritiker muss *über* dem Autor stehen! Er soll noch mehr wissen und können als der Autor eines Werkes. Und dann wird er erst recht zu vollenden und abzuschliessen vermögen*). Je höher der Kritiker steht, umso mehr entfernt er sich von den Gefahren der Engherzigkeit und der Unsachlichkeit; je weniger aber der Kritiker sich über den Schaffenden erhebt,

* Was hier vom wahren Kritiker verlangt wird, ist offenbar unerlässlich für den, der sich ein Werturteil über ein ganzes Werk erlaubt; doch wird der in Einzelfragen Kundige in bestimmten Fällen auch nützliche und befruchtende Verbesserungsvorschläge äussern können. Im übrigen steht die Bescheidenheit, die den ernsten Gelehrten und den wirklich grossen Künstler regelmässig ziert — der wahre Erziehungskünstler ist von dieser Regel nicht auszunehmen! — auch dem Kritiker sehr wohl an! D. Sch. J. K.

umsomehr ist er versucht, die mangelnde geistige Ueberlegenheit durch Hervorheben irgend einer Scheinautorität auszugleichen.

Was diesem Grundgesetze wahrer Kritik ungemein schädlich ist, das ist die Verdemokratisierung der Wissenschaft, die man u. a. darin zu erblicken hat, dass in gewissen Dingen vielfach nicht wissenschaftliche Vorbildung. massgebend ist, sondern politische Erwägung; das ist die Sucht nach Popularität, die dann gegeben zu sein scheint, wenn man z. B. auf dem Gebiete der Schule jede noch so zweifelhafte pädagogische „Errungenschaft" ungeprüft annimmt, nur um „modern" zu sein und der urteilslosen Masse zu gefallen.

Wer still und ruhig an der Seite der Zeit mitläuft und überall horcht und da und dort hinsieht, kann sich des Eindruckes nicht erwehren, dass in gar vielen Fällen das Mass der Kritik verfälscht ist. Es wird *zu* viel gerühmt und *zu* sehr getadelt, und da heutzutage nicht mehr die Geistesgrösse massgebend ist, sondern der Geistesanhang, entsteht vielfach die Kritik nicht mehr auf Grund von Fachkenntnissen oder Tatsachen, sondern aus den Gedankengängen einer Clique oder den Absichten irgend einer Persönlichkeit heraus.

Irgendwo habe ich einmal gelesen, dass der Schaffende seine Arbeit der Mitwelt anbiete, ohne ihren Wert und Preis genau zu kennen. Hier muss nun die wahre Kritik einsetzen, indem sie in ihrer schärferen und vergleichenden Erkenntnis bewertet, empfiehlt oder ablehnt, immer aber Person und Leistung wohlwollend auseinanderhält.

Ein Philosoph der Griechen, Protagoras, hat in einer Anwandlung von Selbstüberhebung den Satz geprägt: „Aller Dinge Mass ist der Mensch!", und damit das persönliche Urteil des Menschen massgebend gemacht, anderseits aber das Wiesein der Dinge als unerforschlich und unbeweisbar hingestellt.

Wird man nicht an diese Irrlehre erinnert, wenn man oft eine Kritik hört, die von der Selbstsucht erzeugt und von der Eifersucht grossgezogen scheint? Wenn man erlebt, dass *Menschen* entwurzelt werden sollen, um ihre *Sache*, die man selbst nicht verunmöglichen kann, zu Fall zu bringen? Kein Anzweifeln ist zu niedrig, kein Verleumden ist zu gewöhnlich, wenn es dazu dient, den Träger gewisser Ideen zu vernichten.

Es ergibt sich aus diesen beklagenswerten Tatsachen der zwingende Schluss, dass der wahre Kritiker mehr haben muss als ein umfassendes Wissen, um Diener der Echtheit zu sein. Neben den Gesetzen der Wahrheit und der Schönheit verpflichtet das Gesetz der Güte. Diese drei sind eins in der Philosophie und können nicht voneinander getrennt werden. Wer der Wahrheit dienen, wer die Schönheit pflegen will, kann es nur in Güte tun. Wer das nicht zustandebringt, wird nie über Halbheiten und Fehler, nie über Einseitiges und Verletzendes hinauskommen. Er muss über Höflichkeit und Freundschaft, über Zeitrichtung und Laune ebenso hinwegsehen können, wie über Missgunst und Voreingenommenheit, Leichtfertigkeit und Gereiztheit.

Er muss bewundern können und sich mitfreuen wollen, aber auch nach ewigen Grundsätzen und unbeugsamer Gerechtigkeit sich einstellen. Er muss etwas von jenem Gewaltigen und Herrlichen in sich tragen, das Plato ahnen liess, als er lehrte, dass die sichtbaren Geschöpfe die vergänglichen Erscheinungsformen überweltlicher Ideen seien. Nur wer den Blick beständig auf ewige Urbilder alles Bestehenden richtet, kann auch Irdisches richtig bemessen. Das ist das Ethos wahrer Kritik!

Die Grossen dieser Erde, denen die Nachwelt die Lorbeerkränze der Kunst und Wissenschaft gereicht, erkannten demütig eine höhere Inspiration an. Als Beweis sei angeführt, was kürzlich auch die „Schönere Zukunft" (No. 4, VI. Jahrgang) unter dem Titel „Hermann Bahr: Dichtung als Gabe von oben" erwähnt, nämlich ein Ausspruch von Goethe. Dieser bezeichnete den herrlichen Hymnus „Veni Creator spiritius" als „Appell ans Genie" und bekannte in einem Gespräch mit Eckermann: „Jede Produktivität höchster Art, jedes bedeutende Aperçu, jede Erfindung, jeder grosse Gedanke, der Früchte bringt und Folge hat, steht in niemandes Gewalt und ist über aller irdischer Macht erhaben. Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat. Es ist mit dem Dämonischen verwandt, das übermächtig mit ihm tut, wie es beliebt, und dem er sich bewusstlos hingibt, während er glaubt, er handle aus eigenem Antrieb. In solchen Fällen ist der Mensch oftmals als ein Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten, als ein würdig befundenes Gefäss zur Aufnahme eines göttlichen Einflusses."

Wenn der wahre Kritiker an die Arbeit geht, dann wird er die Achtung nicht vergessen, die er jedem und allem schuldig ist. Gar mancher ist ein Führer, auch wenn ihm kein Kometenschweif von Anhängern nachgeht. Er folgt einer innern Eingebung, und *muss* ihr folgen, wenn er innerlich zur Ruhe kommen will, und zwingt ihn, über Wenn und Aber der Uebergescheiten hinwegzugehen, die Gefahren zu zeichnen, die er in der Ferne aufsteigen sieht, die Irrtümer aufzudecken, welche die Gegenwart in ihren schwächenden Kompromissen mit dem Zeitgeist begeht, der Mehrheit und der Mode zum Trotz immer wieder auf die Pflichten der Grundsätze hinzuweisen. Es mag sein, dass er mit seiner Aufgabe auf weiter Flur allein steht wie Goliath mit seinem Hunde in der Schneeeinöde, aber er muss aushalten, weil sein innerer Drang ihn vorwärts treibt. Alles Grosse, das in der Welt steht, und aller Segen, der die Menschheit beglückte, entstand noch immer aus den Geistesstarken, und die waren allein, und meistens angefeindet und verhöhnt, aus Eifersucht und Neid zermürbt.

Die wahre Kritik schont auch das Eigene nicht! Es ist sehr zu beklagen, dass Leute, die Loyalität gegen Andersdenkende als vornehme Art vor sich her tragen, gegen Gleichgesinnte von einer schmerzlichen Brutalität sind. Gerade in unsern Reihen herrscht oft ein Mangel an Sinn für Freiheit und Gerechtigkeit gegenüber Ideen und Menschen, dass daraus nur unangenehme Folgen entstehen können, abgesehen davon, dass kostbare Initiative und wertvolle Arbeitsfreudigkeit in engherziger Kleinlichkeit vernichtet werden. Personenkult ist heute weniger als je ange-

bracht, wohl aber die Pflege der Ideen klug und treu zu fördern!

Die Kritik am Eigenen hat mit diesen Tatsachen nichts gemein! Aber sie hütet sich vor dem Missgriffe, nur immer die andern anzugreifen und in den eigenen Reihen alles recht zu finden. Dante hat uns in seiner „Divina commedia" ein unvergleichliches Beispiel gerechter Kritik geschaffen. Im 11. und 12. Gesang des Paradieses tritt der hl. Thomas von Aquin auf und hält als Dominikaner eine Lobrede auf den lb. Bruder Franz und eine Strafrede gegen die Auswüchse des eigenen Ordens; der hl. Bonaventura aber, der grosse Theologe, preist den hl. Dominikus und geisselt die Schwachheiten des franziskanischen Ordens. Das Gute loben, wo es sich findet und das Böse bekämpfen, wo es sicht zeigt, das ist allein der edle Grundsatz wahrer Kritik. Und daraus ergibt sich für das Leben die Pflicht des Christen, sich zu freuen, *dass* Gutes geschieht, nie aber darnach zu fragen, *wer* es tut!

Auf diesem Standpunkte stand der hl. Bonaventura, als er dem niederen Gezänke seiner Zeit, von Dominikus und Franziskus sprechend, die Antwort gab:

„Vom Andern spreche, wer den Einen preist;
Zusammen glänz' ihr Ruhm, so wie sie stritten
für einen Zweck und mit gleich tapf'rem Geist."
(l. c.)

„Der katholische Lehrer in der katholischen Aktion"

Unter dem Titel „Zusammenarbeit" lässt uns im Heft 2 des laufenden Jahrganges der „Schweizerischen Rundschau", ein Geistlicher unter dem Decknamen Cyprian einen Einblick tun in den überreich besetzten Stundenplan eines gewissenhaften Seelsorgers, der in einer modernen Stadt oder Industriegegend um den Glauben und die christliche Sitte der ihm anvertrauten Herde zu ringen hat. Dieser vielgeplagte Seelsorger, dem wir unsere Bewunderung nicht versagen können, klagt dann über die Tatsache, dass gebildete katholische Laien sich so oft weigern, in katholischen Standesvereinen mitzumachen, im Sinne der Katholischen Aktion dem vielbeschäftigten Pfarrer einen Teil der Vereinsarbeit abzunehmen. In dieser Klage nun steht ein Satz, der uns Lehrer angeht, und den wir nicht unbeantwortet lassen dürfen:

„Welch eine enorme Stütze wäre in einem katholischen Jünglingsverein drinnen ein lediger katholischer Arzt oder Jurist für den Geistlichen! Aber schon die *Herren Lehrer* betrachten sich *vielfach* als zu gebildet, hier mitzumachen und mitzuhelfen, geschweige denn die Akademiker."

Ist das wirklich wahr? Kommt das tatsächlich *vielfach* vor? Ich kann nicht daran glauben.

Ich kenne ledige katholische Lehrer, die im Seminar der marianischen Kongregation beitraten, und die jetzt in der Gemeinde, wo sie als Lehrer wirken, in vorbildlicher Weise in der marianischen Jünglingskongregation mitmachen und den andern Mitgliedern der Kongregation durch ihre Grundsätzlichkeit, ihren Eifer, ihre Opferwilligkeit, ihre treue, warmkatholische, ihre im richtigen Sinne klerikale Gesinnung ein prächtiges Beispiel geben. Und ich hoffe, dass sie recht zahlreich seien, diese Lehrer. Ich weiss ja allerdings auch vom einen und andern Fall, wo der Lehrerkongreganist — zwar gewissenhaft auf Maria Empfängnis seine Weiheformel an die Mutterkongregation einsendet, im übrigen aber sich mit recht „faulen" Ausreden davon machte, als der Pfarrer oder der Leiter der Jünglingskongregation ihn einlud, in diesen schönen und gesegneten Jugendverein auch einzutreten, wenn es auch nur des guten Beispiels wegen wäre. Aber das sind doch sicher nur seltene Ausnahmen.

Ich kenne Lehrer, die in der Ortssektion des katholischen Volksvereins, im Arbeiterverein, im Presseverein, im Männerapostolat usw. an der Spitze marschieren — zur Erbauung der ganzen Gemeinde, die ihnen ihre Kinder anvertraute. Und sie sind nicht selten, diese wackern katholischen Lehrer. Ich weiss aber auch wieder vom einen und andern Fall, wo der katholische Lehrer, der von der katholisch-konservativen Partei der Gemeinde sich als bedingungslos katholischer Lehrer portieren liess, jetzt wohl die in den fünf bekannten Kirchengeboten aufgezählten religiösen Pflichten erfüllt, im übrigen aber keinen Schritt tut im Dienste der Katholischen Aktion, wenn er für diesen Schritt nicht hinlänglich honoriert wird. Aber das sind sicher wieder seltene Ausnahmen.

Am Katholikentag zu Luzern hat der katholische Lehrerverein das Thema behandelt: „Der katholische Lehrer in der Katholischen Aktion". Und die grosse Versammlung stimmte begeistert dem Worte des Referenten zu: In der Katholischen Aktion wird der katholische Lehrer — nicht nur in der Schulstube, sondern auch im katholischen Verein — der treueste, der zuverlässigste Mitarbeiter des Pfarrers sein. Das war brav. Und ich kann darum nicht glauben, dass die katholische Lehrerschaft im allgemeinen den Vorwurf verdient, den Cyprian in der „Schweizerischen Rundschau" gegen sie erhebt. Die Fälle, auf die er sich stützt, mögen vorgekommen sein; aber es sind sicher seltene Ausnahmen, und einige davon sind sicher erst noch darauf zurückzuführen, dass der Lehrer vom Pfarrer oder vom Vereinsleiter in zu wenig geschickter, in zu wenig diplomatischer Weise um seine Mitarbeit angegangen wurde.

Und noch etwas zum Schlusse: Wer feine Ohren hat, hört aus dem oben angeführten Vorwurfe noch einen zweiten Hieb gegen den Lehrer — gegen den Lehrer im allgemeinen — heraus. Im Interesse der *freudigen* Mitarbeit des Lehrers mit dem Pfarrer — auch ausserhalb der Schulstube — wäre zu wünschen, dass solche kleine Hiebe gegen uns Lehrer, die ja in akademischen Kreisen nicht sehr selten sind, nach und nach unterblieben. Besonders weh tun dem Lehrer derartige Hiebe, wenn sie vom Pfarrer kommen. Justin.

Nochmals zur st. gallischen Schriftbewegung

Erwiderung des st. gallischen Landlehrers.

Der :-Korrespondent in Nr. 9 der „Schweizer-Schule" ist bös in den Harnisch geraten über die Betrachtung, die sich der Landlehrer in Nr. 3 der „Volksschule" zur neuen Schriftreform erlaubte, dass er solche Töne anschlägt. Wenn er doch diese Frage mit Ruhe und Sachlichkeit zu behandeln wünscht, sollte er selbst mit dem guten Beispiel voranleuchten, statt solche Hiebe auszuteilen. Doch